



Der seltsame Fall des Dr. Greene und Mister Chase

Von Thierry Cazon und Julien Dupré
Übersetzung: Christiane Dreher

[Ort der Szene ist Vevey in der Schweiz an einem kleinen Tisch auf der Terrasse eines Cafés.]

Graham Greene, Autor von *Der dritte Mann*, *Die Kraft und die Herrlichkeit*, *Das Attentat* und anderer Schätze des modernen englischen Romans, nippt an seinem Brandy, während er friedlich seine blauen Augen über den Genfer See schweifen lässt. So könnte das Paradies auf Erden aussehen, aber Greene ist leicht irritiert, denn der Brandy hat nicht den gleichen Geschmack wie der, den er in seiner Jugend in Berkhamstad trank. Diese Schweiz nimmt eindeutig allem die Kraft: dem Alkohol, dem Essen, selbst dem Talent junger Schriftsteller, die sich hierher geflüchtet haben. Seine Gedanken werden unterbrochen durch die Ankunft eines anderen Schriftstellers, James Hadley Chase, hinlänglich bekannter Autor außerordentlich beliebter und ebenso viel verkaufter Kriminalromane, die hier nicht mehr vorgestellt werden müssen. Chase setzt sich seinem Schriftstellerkollegen gegenüber und kaut nervös an seinem Schnurrbart.

Greene: Mein lieber James, Sie wollten mich so schnell wie möglich treffen, ich vermute Sie haben mir etwas Wichtiges zu sagen, also lassen Sie uns nicht lange drum herumreden, schießen Sie los!

Chase: Graham, ich glaube, man hat uns entdeckt.

Greene: Wie das? Das müssen Sie mir erklären.

Chase: Verschiedene Veröffentlichungen, die ich kürzlich las, lassen mich stark vermuten, dass unser Geheimnis nicht mehr lange unentdeckt bleiben wird. Robert Deleuse zweifelt in seinem Essay mit dem expliziten Titel *A la recherche de James Hadley Chase* an, dass ich alle meine Bücher alleine verfasst haben könnte. Und das mit exakten Beispielen. Er stellt selbst die Hypothese auf, dass ich letztlich nur ein Strohmann für einen viel „berühmteren“ Schriftsteller sei.¹ In privaten

¹ Deleuse, Robert: *A la poursuite de James Hadley Chase*. Presse de la Renaissance, « Les Essais » 1992. Zu lesen etwa die Seiten 60 ff, wo Deleuse ein Phantombild des Mannes zeichnet, der sich hinter dem Namen Chase verbirgt, und... der Graham Greene zu 100 Prozent gleicht. [Dieser Essay existiert nicht in deutscher Sprache. Titel in etwa: *Auf der Jagd nach James Hadley Chase*; Anm. der Übersetzerin.]

Kreisen lässt Deleuze verlauten, dass Sie alle Romane von Chase geschrieben haben könnten. Alle – die 89 Romane und die Anthologie der Novellen *Le fin mot de l'histoire*.²

Greene: Gott sei Dank nur in privaten Kreisen.

Chase: Ja, ein bisschen „freundschaftlicher“ Druck hat verhindert, dass er seine Entdeckungen auf, sagen wir mal, für uns gefährlichem Gebiet verbreitet hat.

Greene: Na, wenn dieser Deleuze sich zurückgezogen hat, dann gibt es doch keinen Grund zur Panik, oder?

Chase: Das ist ja nicht alles. Das zweite Bulletin der *Polarophiles Tranquilles* kommt auch zu dieser Hypothese: Es stützt sich vor allem auf einen Text von Thierry Maulnier, in dem dieser, viel helllichtiger als der Durchschnitt seiner Kollegen der Academie Francaise, mich mit ihnen vergleicht.

Greene: In Bezug auf welches Buch?

Chase: *Chambre noire / Cade*.³ Wörtlich sagt er „Man könnte von einer Nähe zu Graham Greene sprechen“.

Greene: Er schmeichelt ihnen. Mit seiner unbeständigen Konstruktion und der ständig wechselnden Handlung, ist *Chambre noire / Cade* bei Weitem kein Erfolg. Aber soweit ich weiß, berührt diese „Nähe“ nicht unsere kleine Organisation, denn Maulnier begründet sie nur mit einem vagen literarischen Vergleich.

Chase: Wenn es nur das wäre...

Greene: Sie machen mich nun doch ganz nervös.

Chase: In einem kürzlich erschienenen *Figaro* nimmt Francois Rivière Sie als Thema in den berühmten *Chroniques d' Olivier Alban*.⁴ Er lässt sie am Ende eines fiktiven Interviews in Paris zugeben, dass sie *Elles attigent / Satan in Satin* verfasst haben. Sie werden mir sagen, dass die lange romanhafte Handlung dieses Textes die Wirkung einer solchen Entdeckung schmälert. Es hatte im Übrigen keine wie vom Autor erhofften Reaktionen zur Folge, aber es könnte die Aufmerksamkeit bei den Personen erwecken, die zwischen den Zeilen zu lesen verstehen. Obwohl ich bei der Veröffentlichung von *Elles attigent / Satan in Satin* acht gab und sie 1945 unter dem Pseudonym Ambrose Grant veröffentlichte, schon, damit meine Leser nicht vom veränderten Ton überrascht waren.

Greene: Na, die Veränderung war vor allem geographisch, da es der erste Krimi ist, den Sie in England spielen ließen. Viele sagen, dass er einer ihrer besten ist. Ich schließe mich ihnen gerne an,

² keine deutsche Übersetzung ermittelt, Anm. der Übersetzerin.

³ Gibt es deutsche Ausgaben der in diesem Artikel erwähnten Literatur, so werden die Titel auf deutsch zusätzlich angegeben. Dort, wo nur der französische Titel steht, kann davon ausgegangen werden, dass es keine deutsche Ausgabe gibt. Anm. der Übersetzerin.

⁴ Vgl. *Le Figaro littéraire*, 05.10.2006

denn bescheiden wie ich bin, widerstrebt es mir, mir selbst zu applaudieren.

Chase: Ich beneide sie, dass Sie so darüber scherzen können. Denn aufgrund dieser drei Texte ist es möglich einen guten Teil der Bücher, die von Chase stammen, als ihre zu identifizieren, was meine Rolle auf einen schlichten Namensgeber reduziert. Es erstaunt mich, dass die Krimispezialisten, vor allem in Frankreich noch nicht die Ohren gespitzt haben. Denn schließlich sind wir nicht in einer kleinen Krimireihe eines zweifelhaften Verlages erschienen, sondern in der *Serie Noire*!

Greene: Ich würde sogar sagen, wir waren die treibende Kraft der *Serie Noire*! Glauben Sie, der gute alte Marcel Duhamel hätte, als er die Reihe 1945 gründete, sie mit den Klassikern des Kriminalromans, mit Dashiell Hammet, Raymond Chandler, James Mallahan Cain begonnen? Keinesfalls! Das waren Peter Cheney und *Pas d'orchidées pour Miss Blandish / Keine Orchideen für Miss Blandish*, die die *Serie Noire* begründeten. Die „English-Connection“ hat die amerikanischen „Hard-boiled“-Meister überholt. Die eher seltsame Persönlichkeit von James Hadley Chase hätte die französischen Krimispezialisten aufmerksam lassen werden können. Ein enormer Erfolg in Frankreich (so sehr, dass die französischen Ausgaben einiger Romane von Chase noch vor den englischen und amerikanischen erschienen sind⁵), und der Autor bleibt hartnäckig im Dunkeln: jeden Kritiker hätte das hellhörig machen können. Aber, ich hatte dieses Schweigen beabsichtigt.

Chase: Sie sind ja sehr selbstsicher.

Greene: Vergessen Sie nicht, dass ich der Gründer unserer kleinen Organisation bin. Ich habe alles genau berechnet und vorausgesehen, ich war nicht umsonst Geheimagent. Wissen Sie, die Spezialisten sind typisch französisch, sie bleiben ihrem kleinen Kreis unter sich, überzeugt davon, dass es wahre Krimi-Kenner und -Liebhaber nur innerhalb des Kreises geben kann. Die Texte, die sie mir weiter oben genannt haben, stammen aber nicht von dort. Die Personen, die diese Texte verfasst haben, befinden sich außerhalb des Kreises. Die Idee, dass es eine Chase-Greene-Zusammenarbeit geben könnte, kam ihnen nicht in den Sinn, und lieber leugnen sie deren Existenz, als zuzugeben, dass sie nicht die einzigen sind, die sich damit beschäftigen.

Fast könnte man sagen, dass sie die Autoren dieser Texte herabsetzen in dem sie ihnen verworrene Absichten unterstellen; sie werden sagen, dass die Beweise fehlen, dass sie Geheimnisse sehen, wo keine sind und dass ihr einzige Motivation sei, James Hadley Chase auffliegen zu lassen. Aber sehen Sie, wie das Schweigen uns nützt. Solange die Kritik sich nicht rührt, bleibt die Hypothese vertraulich; und die Leser werden niemals wissen dass sie, ohne sich dessen bewusst zu sein, am faszinierendsten „maskierten“ Autor des zwanzigsten Jahrhunderts noch vor Romain Gary und seinem Double Emile Ajar, vorbeigegangen sind.

Chase: Wenn man daran denkt, scheint diese Blindheit widersinnig. Denn nachdem ich endlich Erfolg mit meinen Büchern in Frankreich hatte, quoll Paris über vor Autoren, die unter verrückten amerikanischen Pseudonymen Krimis schrieben, um über die Runden zu kommen!

Greene: Alles Anfänger. Ich hatte schon lange vor ihnen begonnen, 1939. Und ich habe mich viel geschickter dabei angestellt, denn ich habe mir nicht nur ein Pseudonym sondern einen Strohmännchen

⁵ Dieses Prinzip wurde erstmals bei *Pochette surprise* 1957 begonnen. Es folgten beispielsweise *Au son des fifrelins/Was ist besser als Geld* (1959), *Tirez la cheville /Rasthaus des Teufels* (1961), *Pas de vie sans fric / --*(1972), *En galère/Der Tod klopft an die Tür* (1973), *Ca ira mieux demain / [kein deutscher Titel ermittelt]* (1983)... Die Liste ist nicht vollständig.

genommen: Sie nämlich. Das haben alle die unbedeutenden Franzosen vernachlässigt, so dass es ein Kinderspiel war, die meisten von ihnen aufzudecken.

Chase: Das ganze Übel verdanken wir Boris Vian. Er war der erste, der zeigte, dass es möglich ist, Namen und Stil zu ändern, ohne dass die Kritik auch nur das Geringste merkt. Wenn dieser Dummkopf nur nicht so leichtsinnig das Geheimnis seines Pseudonyms Vernon Sulliver verraten hätte.⁶ Und *Et on tuera tous les affreux / Wir werden alle Fiesen killen* und *J'irai cracher sur vos tombes / Ich werde auf eure Gräber spucken* würden heute von allen gelesen werden, ohne sie in irgendeiner Weise an *Ecume des jours / Schaum der Tage* anzunähern. Aber nein! Es musste diese Androhung eines Prozesses gegen den Verstoß gegen die öffentliche Moral geben; und Monsieur Vian, unfähig seinen Bluff durchzuhalten, ließ alle Masken fallen und hat damit ohne es zu wissen unsere eigenen Praktiken aufgedeckt. Wenn ich daran denke, dass er es in seinem Vorwort von *J'irai cracher sur vos tombes* (denn zu dem Zeitpunkt galt er nur als der Übersetzer und als Schreiber des Vorworts für Vernon Sulliver) gewagt hat, sich auf unsere Kosten zu profilieren, indem er Sullivan mit Henry Miller, James Mallahan Cain und James Hadley Chase verglich!

Greene: Sie sind zu hart. Monsier Vian hatte nur vergessen, dass es in so einem Fall zur Sicherheit Masken hinter den Masken geben muss. Erinnern sie sich, als ich sie als Raymond Marshall schreiben ließ. Diese Vorsichtsmaßnahme war uns von gutem Nutzen, als *Le requiem des blondes* / -- als Plagiat angegriffen wurde. Aber genug davon. Ich glaube, das Beste was wir tun können, um auf solche Angriffe zu antworten, ist alle Elemente noch mal anzusehen, die unsere geheime Zusammenarbeit aufzeigen könnten: Wir werden bei der Prüfung sehen, ob sie widerstehen oder nicht.

Chase: Ich bin ganz Ohr.

I Akt :

Das literarische Universum von Chase-Greene:

Das Leben ist eine Falle

Greene: Ich muss zugeben, wenn ich überdenke, was uns praktisch wie auch literarisch verbindet, fange ich an ihre Beunruhigung zu teilen. Wenn ich nicht die gesamte Französische Kritik kennen würde, (glücklicherweise fehlt es da nicht an offensichtlichen Blinden) würde ich denken, es war unvorsichtig all diese Indizien geliefert zu haben. Nun, ja aber schließlich bin ich Schriftsteller – und ein Schriftsteller kann nicht verhindern, Spuren von sich selbst zu hinterlassen, und die Art, wie er das Leben sieht, zeigt sich bis hinein in seine minderwertigsten Texte.

Chase: Dennoch hätten Sie aufpassen müssen. Schon jemand, der mit einem Minimum an Gedächtnis und ein wenig literarischem Gespür ausgestattet ist, kann eine vergleichende Studie unserer Stile und erzeugten Stimmungen anstellen. Er sähe sofort die Ähnlichkeiten der Worte, Motive, Szenen, sähe selbst die Ähnlichkeit der Handlungen. Haben Sie das bedacht?

⁶ Man kann hier ebenso den Fall Serge Arcouët/Terry Stewart erwähnen, oder Léo Malet/Frank Harding, André Hélène/Kathy Woodfield und Frédéric Dard/James Carter/Frédéric Valmain.

Greene: Natürlich. Obwohl ich zugebe, dass ich manchmal vielleicht zu optimistisch und zu voreilig war.

Chase: Zu spät. Ich glaube nicht, dass Ihnen der Gedanke gekommen ist, während sie das Szenario von *Le troisième homme / Der dritte Mann* redigierten und später publizierten. Sie erzählen die Geschichte eines Penicillinschiebers im Nachkriegs-Wien, der sich als tot ausgibt, um sich der militärischen Verfolgung zu entziehen. Der Freund des Schiebers, Rollo Martins (im Film wurde er zu Holly Martins), entdeckte sein Geheimnis, als er über dessen Tod nachforschte.

Greene: Und?

Chase: Und? Schon zwei Jahre früher, 1947, haben sie unter meinem Namen *N'y mettez pas votre nez / Nicht mein Bier* veröffentlicht, wo man eine in allen Punkten ähnliche Handlung findet. Die Unterschiede liegen nur im Ort der Handlung, im Geschlecht der Personen und im Objekt des Schmuggels. Wie in *Der Dritte Mann* ruht die Handlung auf der Nachforschung des Freundes Steve Harnas, der nach dem Krieg nach London kam um dort vom Tod seiner Freundin Netta zu erfahren – diese erweist sich als ziemlich lebendig und zudem als Urheberin einer gut geölten Maschinerie rund um einen illegalen Schmuckhandel. Wie in *Der Dritte Mann* wurde der einzige Zeuge, der den „lebenden Toten“ identifizieren könnte, ermordet. Ganz zu schweigen von der falschen Beerdigung mit einer echten Leiche, um Verdächtigungen zu zerstreuen: Ihr *dritter Mann* flüstert mir hier laut und deutlich zu...

Was den Hintergrund der Handlung betrifft, so war London ähnlich zwielichtig wie Wien in dieser Zeit und, das gilt auch für Wien, eine Beute für den abgefeimtesten Schmuggel, darunter natürlich Alkohol – ein Alkohol, der ebenso gepanscht war, wie das Penicillin, das Harry Lime an Wiener Krankenhäuser verkaufte.

Greene: Man muss schon sagen, dass es mir damals nicht gerade an Dreistigkeit mangelte. Eine solche Handlung unter dem Namen Chase auszutüfteln, noch bevor ich sie als Drehbuch fertiggestellt hatte. Manchmal wundere ich mich über mich selbst. Aber wo wir gerade dabei sind die Ähnlichkeiten der Handlungen zu betrachten, sie hätten die erwähnen können, die zwischen meinem Buch *Un amercain bien tranquille / Ein stiller Amerikaner* und *Un lotus pour Miss Chaung / Ein Lotus für Miss Chaung* besteht, das 1961 unter ihrem Namen veröffentlicht wurde. Und nicht nur, weil der Ort der Handlung zweimal Saigon ist, sondern auch weil die Helden, der Amerikaner Jaffe eine vietnamesische Geliebte, Nhan, hat, genau wie Fowler, der mit der jungen Phuong lebt. Beide Frauen sind übrigens Animierdamen in einem Nachtclub. Und in beiden Fällen ist die machtvolle Präsenz der Fremden in Saigon (Franzosen in „*Der stille Amerikaner*“, Amerikaner in „*Ein Lotus für Miss Chaung*“) ein beklemmender Faktor, der sich auf die Stimmung des Buches auswirkt.⁷

Chase: Vor allem findet man eine fast identische Szene wie in *Der Stille Amerikaner*: das durch ein Viet-Min Attentat blockierte Autor neben einer Polizeistation. Herrgott, geben Sie wenigstens zu,

⁷ *Ein Lotus für Miss Chaung* könnte fast als inoffizielle Fortsetzung von *Ein stiller Amerikaner* gelten. In der Tat, würde Greene seine Handlung in der kommerziellen Form eines Chase-Romans schreiben, würde er nicht die angedeutete Denunziation des ersten Romans fortsetzen wollen? Die wirtschaftliche und politische Plünderung Vietnams durch die USA aufzeigen, die nur die vorherigen Kolonisten ersetzten? Der Hass Greenes gegen die Amerikaner zeigt sich deutlich in seinem Helden Jaffe – ein Dreckskerl, der am Ende des Buches keinen Gedanken mehr an das junge vietnamesische Mädchen, das für ihn gestorben ist, verschwendet, sondern nur noch an seine Diamanten denkt.

dass dieser Roman nicht dazu beiträgt unser Geheimnis beizubehalten.! Und ich komme nicht mehr auf den Fall des *Dritten Mannes* zu sprechen.

Greene: Nur, dass ich im Fall *Der stille Amerikaner / Ein Lotus...* das Handlungsschema von *Der Dritte Mann / Nicht mein Bier* umgedreht habe: unter Wiederverwendung einer Handlung und einer Szenerie besonders „greene“ unter dem Namen Chase. Ein etwas plumpes Mittel, aber wirksam, um die Spuren zu verwischen.

Chase: Glücklicherweise haben Sie in ihren anderen Büchern, die unter meinem Namen herausgegeben wurde, die Herkunft besser zu verbergen gewusst. Dennoch, wenn man genau hinschaut, findet man noch störende Ähnlichkeiten in den Szenen.

Greene: Sie haben also noch immer was zu nörgeln.

Chase: Es gibt auch allen Grund. So ihre Eingangsszene des *Tueur à gages / Das Attentat*, wo ihr Killer den alten tschechischen Minister tötet: Erinnern Sie sich, wie er von der Sekretärin überrascht wurde? Und so muss er noch einen unliebsamen Zeugen beseitigen – Fazit: zwei Morde, statt einem.

Greene: Ich weiß, worauf sie anspielen: 15 Jahre früher, 1951, habe ich unter ihrem Namen *Il fait ce qu'il peut / Der Ring der Bogenschützen* veröffentlicht, in dem Corridon, die Hauptperson, ebenfalls die Sekretärin umbringt. Aber hier wurde der Killer gestört, während er vertrauliche Papiere durchsuchte, nicht während er einem Politiker den Garaus machte. Und die sogenannte Sekretärin war ein Mann. Sie sehen, dass dieses Mal die Analogie begrenzt ist. Besser kaschiert durch unbedeutende Veränderungen der Details. Denn wie verhindert man als Romancier, sich zu oft zu wiederholen? Sehr einfach: Sie verändern das Geschlecht der Hauptperson, sie lassen die Handlung eines Protagonisten von einem anderen ausführen und die Kritik sieht gar nichts. Das Charakteristische meiner Arbeit, das wissen Sie, ist, die Szenen auf eine sehr durchdachte Art und Weise zu gestalten. Ich nehme mehrere zueinander in Beziehung stehende Figuren in einem sehr klaren Bühnenbild und lasse sie leben – dann plötzlich gehe ich zu anderen Protagonisten in einer anderen Situation über, ohne scheinbaren Zusammenhang. Es sind die thematischen Ähnlichkeiten und die kleinsten Anspielungen von einer zur anderen Szene, die die Fortsetzung garantieren, die der Erzählung fehlt. Genau genommen arbeite ich jede Episode meiner Romane als Bühnenbild aus, so kann ich im Fall einer störenden Wiederholung, das Licht ein bisschen verändern.

Chase: Damit hätten wir die am deutlichsten sichtbaren Übereinstimmungen ihrer und meiner Schöpfung betrachtet.

Greene: Ihre Schöpfung ist schnell abgehandelt, mein Lieber. Aber Sie haben recht, der Rest weist nur noch verhaltene Ähnlichkeiten auf: Namen, die Verwendung einzelner Elemente. Sie sehen, wir verlassen ziemlich schnell die klare und deutliche Analogie der Handlung. Alle anderen Gebiete, wo meine bescheidene Person weniger nachweisbar wird, sind weniger gefährlich.

Chase: An welche Elemente denken Sie?

Greene: Tiere zum Beispiel. Ich zeige Ihnen wie wunderbar die Wiederverwendung von quasi gleichen Elementen von Buch zu Buch funktioniert, ohne, dass es so aussieht: Erinnern Sie sich an den Pekinesen aus *Partie fine / Stier bei den Hörnern* den ich 1954 unter ihrem Namen veröffentlicht

habe?

Chase: Natürlich, sehr gut sogar. Und ich sehe eine erste Analogie: der Hund heißt Leo, genau wie die Katze, die das Leben des armen Helden in *Elles attigent / Satan in Satin* teilte.

Greene: In *Partie fine*, gehört der Hund dem grausamen Erpresser namens Sweeting und hat die symbolische Aufgabe die Verdorbenheit und die Rohheit der Männer zu zeigen. Er ist auch Vorwand für Szenen schwarzen Humors im gesamten Buch. *Partie fine* hat eine doppelte Handlung, der sadistische Mord an einer Prostituierten wird gespiegelt in der verführerischen und skrupellosen Gilda, die sich ihres Mannes entledigt, um einen reichen Gangster zu heiraten, der sie aushält. Sweeting, der gekommen ist um eine Information an Gilda zu verkaufen, entdeckt per Zufall den Körper des lieben Gatten im Kühlschrank (wir haben übrigens den Fall des Kühlschranks in *Retour de manivelle / Man muss für alles zahlen* wiederverwendet). Gilda lässt also auch Sweeting verschwinden, aber sie vergisst den Hund. Und als der reiche Gangster in Begleitung eines Polizisten auftaucht, muss Leo nur die beiden Männer zum Körper von Sweeting sowie zum mit ebenso kaltem wie menschlich Fleisch gefüllten Kühlschrank führen. Am Ende des Buches spielt der Pekinese erneut die ironische Rolle des schlechten Gewissens: dieses Mal das des Kunden der ermordeten Prostituierten. Kaum als er aus der Geschichte raus ist, geht er zum Bahnhof, um seine Frau abzuholen. Natürlich erzählt er ihr nicht, was ihm während ihrer Abwesenheit passiert ist und benimmt sich so, als sei nicht geschehen. Kaum zu Hause angekommen, was findet er? „Auf der Türschwelle seines Hauses, seine hervorstehenden Augen fixierten Ken, saß ein rötlichbrauner Pekinese.“⁸ Die überflüssige Reaktion seiner Frau („Oh Ken, Liebling! Was für eine wunderbare Überraschung! Er ist so süß!“) macht in den Augen von Ken den Pekinesen nicht erträglicher, der von nun an mit der steten Erinnerung an sein trauriges Abenteuer leben wird – während seine Frau darin nur ein Geschenk ihres liebenden Ehemannes sieht.

Chase: Sehr schöner Fall von schwarzem Humor, in der Tat.

Greene: Nun, wenn Sie die Romane betrachten, die ich unter meinem richtigen Namen herausgegeben habe, werden sie feststellen, dass ich aus meinen Pekinesen den gleichen ironischen und symbolischen Gehalt ziehe, während ich die Situationen hinreichend verändere, damit die Ähnlichkeiten nicht zu auffällig sind.⁹ Chinky, der Pekinese in *Tueur à gages / Das Attentat*, ist der Ausdruck von Korruption und Inkonsequenz ihrer Besitzer (er gehört der Frau des Bürgermeisters), er personifiziert die Art zu denken und zu handeln wie die englische Aristokratie am Vorabend eines bewaffneten Konflikts. Aber er ist auch eine Möglichkeit für Szenen schwarzen Humors: So etwa die Episode des gemeinsamen Essens mit dem reichen Waffenlieferant Sir Marcus, bei dem der Bürgermeister und seine Frau Chinky unter dem Sofa verstecken, da ihr Gast Hunde hasst. Und die beiden, die ganz unter dem Befehl von Sir Marcus stehen, befürchten die ganze Zeit nur eines: das Auftauchen des Hundes. Ich benutze in der gleichen Rolle einen Pekinesen in einer meiner Erzählungen *Beauty* / --¹⁰, und Sie werden bemerken, dass zwischen dem Hund und seiner unerträglichen und aufmerksamen Besitzerin die gleiche Beziehung besteht wie zwischen Sweeting und Leo in *Partie fine / Stier bei den Hörnern*. Natürlich sind jedes Mal die Orte völlig andere, um die Spuren zu verwischen: *Partie fine / Stier bei den Hörnern* spielt in London, *Tueur à gages / Das*

⁸ Chase, James Hadley : *Partie fine*, Gallimard, Série noire No. 205, 1954, S. 248.

⁹ Im Werk von Chase haben Katzen in etwa die gleiche Funktion. Vgl. *Elles attigent/Satan in Satin* (1944), *Faites danser le cadavre / Leichen sind lästig* (1945) oder *Eh bien, ma jolie/Es tut nicht weh, Baby...* (1966).

¹⁰ *Beauty* ist die zweite Erzählung im Sammelband *Pouvez-vous nous preter votre mari? / Leihen Sie uns ihren Mann?*, veröffentlicht 1967, nachdem Greene sich im Süden Frankreichs, in Antibes, niedergelassen hatte.

Attentat in einer Bergarbeiterstadt im Norden Englands und *Beauty* / -- in der Nähe von Antibes. Drei Orte die absolut nichts miteinander gemein haben.

Chase: Einverstanden. Ich lasse Ihnen die Geschichte mit dem Pekinesen durchgehen – die symbolische Ähnlichkeit des Hundes könnte auch ein Zufall sein – aber es gibt etwas, das mir beständig aufstößt: Ihre Art, ihre Personen immer gleich zu benennen, ganz egal ob Sie als Greene oder Chase veröffentlichen! Natürlich können Sie den Helden ihres Auftragskillers Raven nennen, aber dass Sie fünf Jahre später, 1941, den gleichen Namen für die Hauptperson in *Mefiez vous, fillettes* / *Miss Callaghan muss Trauer tragen* wieder verwenden, den Sie unter dem Namen Chase veröffentlichten, geben Sie zu, das ist der Gipfel!

Greene: Höchstens Zerstreutheit.

Chase: Auch hier könnte man nur von Zufall sprechen, da die beiden Männer nur den gleichen Namen tragen. Aber da haben Sie den Teufel mit dem Belzebub ausgetrieben: der sadistische und nihilistische Raven aus *Mefiez vous* / *Miss Callaghan* erinnert in einer beunruhigenden Art an Ihre Figur Pinkie in *Rocher de Brighton* / *Am Abgrund des Lebens*!¹¹ Wie wollen Sie unter diesen Umständen, dass unsere Machenschaften nicht entdeckt werden? Alle Wege führen auf die eine oder andere Weise zu Ihnen. Und wo wir schon dabei sind die Namen zu überprüfen, nehmen wir uns noch mal den *Dritten Mann* vor, der mir immer noch Sorgen macht: Wie Sie wissen heißt die Hauptperson im Buch Rollo Martins.

Greene: Der im Film zu Holly Martins wurde. Das habe ich im Vorwort zum *Dritten Mann* erklärt: ich habe diesen Namen auf Wunsch des Schauspielers Joseph Cotton geändert, der dessen Rolle spielte. Er sagte mir, für amerikanische Ohren habe der Vorname Rollo eine homosexuelle Konnotation.¹²

Chase: Ich glaube Ihnen kein Wort!

Greene: Wie bitte?

Chase: Sie wissen ganz genau, worauf ich hinaus will. Sie haben den Namen in Holly geändert, weil Sie Rollo bereits für einen Chase verwendet hatten: ein so seltener Vorname, da hätte man die Ähnlichkeit gar nicht leugnen können. Erinnern Sie sich an *Faites danser le cadavre* / *Leichen sind lästig*, den Sie 1945 unter dem Namen Raymond Marshall über mich veröffentlicht haben? Und was finden wir dort? Einen Rollo, zweifelhafter Besitzer eines Nachtclubs, der den verschwundenen Leichnam des Bruders des Millionärs wiederzufinden sucht, damit er das Lösegeld kassieren kann.

Greene: Gut. Ich glaube, der Moment ist gekommen, wo wir das alles mit ein bisschen Abstand betrachten müssen. Ich verstehe Ihre Unruhe. Aber alles, was wir hier aufgezählt haben, das wissen wir beide, stellt keinerlei handfesten Beweis dar. Und es gibt auch keinen im restlichen Roman. Man kann ein literarisches Universum und seinen Erschaffer nicht begrenzen, zufällige

¹¹ Greene gibt in seiner Autobiographie *Chemins de l'évasion* / *Fluchtwege* zu, dass Raven in *Tueur de Gages* / *Das Attentat* ein Vorgänger von Pinkie sei. (Die Tatsache, dass die Figur Raven in seiner Jugend mit Gangs auf der Pferderennbahn herumlungerte, ebenso wie die Figur Pinkie, erhärtet diese Aussage). Pinkie, erfunden 1937-38, hat nicht nur einen Raven-Vorgänger sondern auch einen Raven-Nachfolger: den Helden in *Mefiez vous, fillettes*, von Chase!

¹² Vorwort in : Greene, Graham : *Le troisième homme*, le livre de poche, No. 46, 1984, S. 8.

Übereinstimmungen wird es immer geben. Um mich wirklich als wahrhaftiger Autor aller bis heute veröffentlichten Chase-Romane zu identifizieren, müsste man eine Ähnlichkeit finden von ... wie soll ich sagen ... „mood“, geistiger Einstellung. Die Kritik hat mir die Ehre erwiesen mich in einem eigenen Universum anzuerkennen, auch wenn diese Bezeichnung „Greeneland“ mich manchmal sprachlos gemacht hat. Der Wert der Chase-Romane ist ebenso anerkannt, aber in einer anderen Welt, und sie werden mit weniger edlen Beinamen versehen als „eigenartiger-hard-boiled-Kram“ eines „kommerziellen Autors“. Jetzt frage ich Sie: Glauben Sie, dass diese beiden Welten, die bis heute so sorgfältig eine von der anderen getrennt betrachtet und geschätzt wurden, wirklich vereinbar sind?

Chase: Ich habe vor nicht allzu langer Zeit ein Essay des französischen Autors Thomas Narcejac zum Thema Hard-Boiled-Krimis gelesen, die er *La fin d'un bluff* nannte. (Darin geht es übrigens in einer schrecklich unfeinen und nicht gerade fairen Art um uns beide.)¹³ Ich habe darin das folgende Zitat gefunden, das „unsere“ jeweiligen Werke auf geradezu wunderbare Weise definiert: „Das Schwarze in diesem Roman ist nicht nur die Gewalt und Grausamkeit, auch nicht die Verzweiflung, die sie bei leicht beeinflussbaren Lesern erwecken könnte; es ist etwas viel Grundlegenderes und viel Bedrohlicheres, die Welt ist darin zur FALLE geworden. Die Welt hat einen Sinn, aber wir verstehen den Sinn nicht mehr. ... Der Schrecken ist also im Innersten der Realität, im Leben. Der gegenwärtige Roman ist „schwarz“, weil die Menschheit in ein Zeitalter der Angst eingetreten ist. ... Der wahre „roman noir“ ist immer politisch und metaphysisch.“¹⁴

Das ist genau das, was unsere jeweiligen Welten charakterisiert (wenigstens habe ich *Traquenards* / -- nicht umsonst geschrieben): die Welt ist eine Falle, bei der geringsten Bewegung verfängt man sich noch tiefer darin. Das Schicksal ist bei Chase ebenso wie bei Greene machtvoll und zieht die Fäden der Figuren, die nichts als Marionetten sind, von ihrem eigenen Instinkt bewegt. Je mehr sie glauben, sich daraus zu befreien, desto fester verstricken sie sich in ihr unabwendbares Schicksal.

Greene: Schwarzer Humor ist auch ein gemeinsamer Aspekt „unserer“ Werke: denn, es ist schrecklich und komisch gleichzeitig ein Schwein zu betrachten, das versucht, dem Schlachter zu entkommen. Ein Lachen aus Angst, das einem im Hals stecken bleibt.

Chase: Wir sind wohl erledigt. Bei all den deutlich sichtbaren Ähnlichkeiten unserer Welten - unsere Geschichte hat undichte Stellen bekommen. Wir müssen jetzt und sofort anfangen, zu handeln.

Greene: Ich bin ganz Ohr. Welche Vergeltungsmaßnahmen haben Sie vorgesehen für eine eventuelle zuwiderlaufende Kritik, bei der Journalisten oder Spezialisten unsere Zusammenarbeit aufdecken?

Chase: Gerichtlich gesprochen, ich glaube nicht, dass wir einen Gegenangriff starten sollten. Wie in unserer Absprache vorgesehen, habe ich Journalisten, die mich um ein Interview baten, immer eine Absage erteilt. Für die, die insistierten, habe ich geantwortet, ausschließlich kommerzielle Bücher

¹³ *La fin d'un bluff* enthält vor allem eine Stilkritik von Chase, dem Narcejac mangelnde Empathie für seine Figuren vorwirft und eine ungesunde Sensationslust. Und er vergleicht ihn mit einem Autor dessen Welt ihm auffallend ähnlich sei: Graham Greene! „Greene versucht immer uns seine Figuren wie unsere Nächsten zu zeigen. Die Unbeweglichkeit von Chase führt hingegen nicht nur zu Härte sondern auch zu Gleichgültigkeit, ein Ergebnis, das der Autor so sicher nicht beabsichtigt hat“. In: Narcejac, Thomas : *La fin d'un bluff*, Le Portulan, 1949, S. 125. [Der Essay liegt nicht in deutscher Übersetzung vor. Anm. der Übers.]

¹⁴ Narcejac, Thomas : *La fin d'un bluff*, 1949, S. 42-43.

zu schreiben ohne jeden literarischen Wert – und man hat mir das nicht nur nicht übel genommen, nein, es gab mir ein zusätzliches Ansehen: Chase, der Geheimnisvolle, Chase, der Eremit von Vevey. Die Schnüffler, an die ich mich erinnere, können also höchstens etwas veröffentlichen, das auf Hörensagen und auf Vermutungen beruht. Ich habe keine Absicht sie vors Gericht zu bringen. Das Problem ist, dass man den Schnüfflern zuhören wird. Und wer weiß, ob ihre Spekulationen nicht andere nach sich ziehen werden? Wir müssen die Journalisten, so gut wir können, schön hinauskomplimentieren, wir sind nicht in Sicherheit vor zukünftigem Scharfblick...

Greene: Was schlagen Sie also vor?

Chase: Unschlagbare Argumente gegen diese Spekulationen zu finden.

Greene: Zum Beispiel?

Chase: Ich habe viel nachgedacht, bevor ich zu Ihnen gekommen bin. Wir können als erstes, im Fall eines Angriffs, beweisen, dass es praktisch unmöglich ist, dass Sie alle Chases' für mich geschrieben haben. Können Sie mir folgen? Lassen wir die inhaltliche Seite der Texte mal beiseite, jetzt hängt alles von Ihnen und ihren Kapazitäten als Schriftsteller ab.

Greene: Reden Sie weiter. Ich wäre glücklich, wenn sie mir das erklärten. Man hat nicht so oft Gelegenheit sich selbst kennen zu lernen.

Chase: Sie schreiben langsam. Alle wissen, mit welcher Sorgfalt Sie ihre Werke verfassen, und das nicht nur für ihre seriösen Werke wie *Puissance et la Gloire / Die Kraft und die Herrlichkeit*, für das Sie zwei Jahre gebraucht haben, sondern auch für das, was Sie ihre „Unterhaltungsromane“ nennen: *Tueur à gages / Das Attentat, Le Ministre de la Peur / Ministerium der Angst, Notre Agent à Havane / Unser Mann in Havanna*. Wie könnte ein Mann, der so sorgsam auf Stil und stimmende Metaphorik achtet, der so plausible Charaktere bis hinein in ihre Widersprüchlichkeit erschafft, wo sollte der die Zeit hernehmen, die 89 Bücher, die unter dem Namen James Hadley Chase veröffentlicht worden sind, zu schreiben? Zusätzlich zu Ihrer Schreibtätigkeit reisen Sie um die halbe Welt und Sie haben noch weitere Beschäftigungen: als Drehbuchautor beim Film, als Cheflektor in einem Verlag. Und ich erwähne nicht mal Ihre weniger offizielle Beschäftigung als Geheimagent.

Greene: Aber, mein Lieber, ich kann schnell schreiben, wenn ich will. Übrigens besser Ihnen das sofort zugeben, denn in meiner Autobiographie *Les Chemins de l'évasion / Fluchtwege* habe ich das Geheimnis fast verraten.

Chase: Sehr schlau!

Greene: Aber nein, ich habe die Geschwindigkeit auf außergewöhnliche Zustände geschoben. Sehen Sie: 1939 brauchte ich dringend Geld. Ich hatte gerade *Rocher de Brighton / Am Abgrund des Lebens* veröffentlicht, ein ehrgeiziges Buch, das ein Eckstein meines Gesamtwerkes werden würde, aber zu dem Zeitpunkt verkaufte es sich nicht. Zusätzlich bin ich nach einer Reise nach Mexiko in einem Schlamassel stecken geblieben: Die Ausarbeitung von *Die Kraft und die Herrlichkeit*. Das Buch ging nur langsam voran, viel zu langsam für meine Bedürfnisse (ich hatte eine Frau und zwei Kinder); es versprach ebenso komplex zu werden, wenn auch auf andere Art, wie *Rocher de*

Brighton, und ich sah nicht voraus welchen unmittelbaren Erfolg es haben könnte. Das war der Moment, das zu tun, was ich immer in mageren Zeiten tat, etwas „Unterhaltames“ schreiben, das heißt einen Roman, der meiner Leidenschaft als Schöpfer gerecht wird, aber mit einer konventionellen Handlung, damit der Leser sich wiederfindet. *Tueur à gages / Das Attentat*, mein letzter Unterhaltungsroman, bezeugte die Angst gegenüber der politischen und finanziellen Situation in den dreißiger Jahren: alle wussten, dass ein bewaffneter Konflikt entstehen würde. Ich strickte eine neue Variante zu diesem Thema: Der Geheimagent. Aber es gab ein Hindernis für dieses Projekt: *Die Kraft und die Herrlichkeit* konnte ich nicht aufs Abstellgleis schieben, nachdem ich schon so viel Zeit investiert hatte. Denn beim Schreiben entwickeln sich Schritt für Schritt auch die Gedanken des Schriftstellers: ich befürchtete, dass wenn ich *Die Kraft und die Herrlichkeit* vorübergehend aufgeben würde, und wenn ich erst einmal den *Agent secret / Jagd im Nebel* beendet hätte, ein Buch vorfinden würde, das mir fremd geworden war. Ich arbeitete also an beiden Büchern gleichzeitig, in aller Eile morgens am *Agent secret / Jagd im Nebel* und ruhiger an *Die Kraft und die Herrlichkeit* am Nachmittag. Das alles in sechs Wochen, in denen ich Amphetamine einnahm, um durchzuhalten: so dringend brauchte ich Geld. Der *Agent secret / Jagd im Nebel* wurde 1939 veröffentlicht und hatte einen ordentlichen Erfolg, so dass ich mich aus der Affäre ziehen konnte.¹⁵

Chase: So weit so gut. Das beweist, dass Sie von Zeit zu Zeit schnell schreiben können, und dass Sie nichts gegen einen kommerziellen Erfolg haben. Nichtsdestoweniger ist *Agent secret / Jagd im Nebel* mit mehr Sorgfalt verfasst als ein jeglicher Krimi von James Hadley Chase. Gut, ich will nicht anfangen, die Hand zu beißen, die mich füttert. Die Chases' sind gute Bücher innerhalb ihres Genres – aber eben nur in ihrem Genre. Und dieses besteht vor allem darin, alle Klischees (die Universitäten sagen „topoi“) des Hard-boiled-Krimis auszubeuten, um daraus einen standardisierten kommerziellen Erfolg zu machen.

Man hat mich oft genug kritisiert, besonders in Frankreich, wo ein Autor wie Jean Patrick Manchette mich genau wie Peter Cheney als „grell blinkende Leuchtreklame der packenden *Serie noir*“ bezeichnete.¹⁶ Ich frage Sie also: Warum sollte ein hochgehandelter Schriftsteller wie Greene sich herablassen, um Chase „zu machen“?

Greene: Sie sagen das so, als sei das eine Schande. Suchen Sie weiter, mein Lieber. Suchen Sie den menschlichen Faktor, einfach den menschlichen Faktor. Oder besser, das, was die Ermittler, die Richter und die Journalisten das „Motiv“ nennen. Damit lasse ich Sie. Wir werden uns morgen wieder sehen, ich habe jetzt noch eine persönliche Angelegenheit zu regeln.

Chase: Einverstanden. Bis morgen, mein lieber Graham.

ENDE DES ERSTEN AKTES

¹⁵ Diese Episode wird in *Les chemins d'évasion / Fluchtwege* erzählt. Presses de la cité, collection « Pocket », 1987, S. 86-87. Rufen wir uns ins Gedächtnis zurück, dass *Keine Orchideen für Miss Blandish* an sechs Wochenenden entstanden ist. Wir wären nicht erstaunt zu erfahren, dass Greene in den sechs Wochen neben *Die Kraft und die Herrlichkeit* und *Jagd im Nebel* auch noch anderes verfasst hätte...

¹⁶ Vgl. Artikel von Jean-Patrick Manchette *SN story, premier episode*, wieder aufgenommen im Band *Chroniques, Rivages Noir* (No. 488), 2003, S. 266-271. Vgl. ebenso einen späteren Artikel von 1995, Manchette ordnet Chase und Mickey Spilane in die Kategorie „vulgär und kommerziell“ ein. (*L'éternel calibre*, gleiches Buch, gleiche Ausgabe, S. 410).